

**Nekr  
B  
270**

MARGRIT BÄUMLEIN-SCHURTER

1894 - 1972



GG 2009  
Ziegler & Co.





Am Nachmittag des 24. Oktobers 1972 haben wir in der reformierten Kirche Stäfa von MARGRIT BÄUMLEIN-SCHURTER Abschied genommen. An der Feier spielte der Cellist Frédéric Mottier. Cand. theol. Beat Weber, ein Grossneffe der Verstorbenen, hielt die Abdankungspredigt; die Worte, die er sprach, folgen hier: zur Erinnerung an den Tag des Abschieds.



*Christus spricht: Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, so will ich euch Ruhe geben. Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht.*

Wir trauern um Margrit Bäumlein, geborene Schurter, welche am 20. Oktober im 79. Altersjahr gestorben ist.

Wir wollen beten.

*Herr, du erforschest mich und kennest mich.  
Ich sitze oder stehe, du weisst es;  
du verstehst meine Gedanken von ferne.  
Ich gehe oder liege, du ermisses es,  
mit all meinen Wegen bist du vertraut.  
Ja, es ist kein Wort auf meiner Zunge,  
das du, o Herr, nicht wüsstest.  
Du hältst mich hinten und vorn umschlossen,  
hast deine Hand auf mich gelegt.  
Zu wunderbar ist es für mich und unbegreiflich,  
zu hoch, als dass ich es fasste.  
Wohin soll ich gehen vor deinem Geiste?*

Wohin soll ich fliehen vor deinem Angesicht?  
Stiege ich hinauf in den Himmel, so bist du dort;  
schlüge ich mein Lager in der Unterwelt auf – auch da bist du.  
Nähme ich Flügel der Morgenröte  
und liesse mich nieder zu äusserst am Meer,  
so würde auch dort deine Hand mich greifen  
und deine Rechte mich fassen.  
Und spräche ich: Lauter Finsternis soll mich bedecken,  
und Nacht sei das Licht um mich her,  
so wäre auch die Finsternis nicht finster für dich,  
die Nacht würde leuchten wie der Tag.  
Denn du hast meine Nieren geschaffen,  
hast mich gewoben im Mutterschoss.  
Ich danke dir, dass ich so herrlich bereitet bin,  
so wunderbar; wunderbar sind deine Werke.  
Meine Seele kanntest du wohl,  
mein Gebein war dir nicht verborgen,  
da ich im Dunkeln gebildet ward,  
kunstvoll gewirkt in Erdentiefen.  
Deine Augen sahen all meine Tage,  
in deinem Buche standen sie alle;  
sie wurden geschrieben, wurden gebildet,  
als noch keiner von ihnen da war.  
Mir aber, wie schwer sind mir deine Gedanken,  
o Gott, wie gewaltig ist ihre Zahl!  
Wollte ich sie zählen, ihrer wären mehr als der Sand;  
wenn ich aufwache, ist mein Sinn noch bei dir.  
Ach wolltest du, Gott, den Frevler doch töten!  
Dass doch die Blutmenschen von mir wichen,  
die freventlich dir widerstreben

*und deinen Namen missbrauchen!  
Sollte ich nicht hassen, o Herr, die dich hassen,  
nicht verabscheuen, die sich wider dich auflehnen?  
Ich hasse sie mit vollkommenem Hasse,  
als Feinde gelten sie mir.  
Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz;  
prüfe mich und erkenne meine Gedanken.  
Sieh, ob ich auf dem Wege zur Pein bin,  
und leite mich auf ewigem Wege! (Ps 139)*

Der Apostel Paulus schreibt im achten Kapitel seines Briefes an die Gemeinde in Rom:

*Denn die Sehnsucht des Geschaffenen wartet auf das Offenbarwerden der Herrlichkeit der Söhne Gottes. Denn der Nichtigkeit wurde das Geschaffene unterworfen, nicht freiwillig, sondern um dessen willen, der es ihr unterwarf; auf die Hoffnung hin, dass auch das Geschaffene selbst befreit werden wird von der Knechtschaft des Verderbens zur Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alles Geschaffene insgesamt seufzt und sich schmerzlich ängstigt bis jetzt. Aber nicht nur das, sondern auch wir selbst, die wir die Erstlingsgabe des Geistes haben, auch wir seufzen in uns selbst und warten auf die volle Offenbarung der Annahme an Sohnesstatt, auf die Erlösung unsres Leibes. Denn nur auf Hoffnung hin sind wir gerettet worden. Eine Hoffnung aber, die man sieht, ist keine Hoffnung; denn was einer sieht, weshalb hofft er es noch? Wenn wir dagegen hoffen, was wir nicht sehen, so warten wir darauf mit Geduld. Ebenso kommt aber auch der Geist unsrer Schwachheit zu Hilfe. Denn wir wissen nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebührt; aber der Geist selbst*

tritt für uns ein mit unaussprechlichen Seufzern. Der jedoch, der die Herzen erforscht, weiss, was das Trachten des Geistes ist; denn er tritt für die Heiligen ein, wie es Gott gefällt. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Guten mitwirken, denen, die nach seiner zuvor getroffenen Entscheidung berufen sind. Denn die er zum voraus ersehen hat, die hat er auch vorher bestimmt, gleichgestaltet zu sein dem Bilde seines Sohnes, damit er der Erstgeborne sei unter vielen Brüdern. Die er aber vorherbestimmt hat, die hat er auch berufen; und die er berufen hat, die hat er auch gerechtgesprochen; die er aber gerechtgesprochen hat, denen hat er auch die himmlische Herrlichkeit geschenkt. Was sollen wir nun dazu sagen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Er, der seines eignen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingegeben hat, wie sollte er uns mit ihm nicht auch alles schenken? Wer will die Auserwählten Gottes anklagen? Gott ist es ja, der sie gerechtspricht. Wer ist es, der verdammen will? Christus Jesus ist es ja, der gestorben, ja noch mehr, der auferweckt worden ist, der zur Rechten Gottes ist, der auch für uns eintritt. Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blösse oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht:

«Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag,  
sind wir geachtet worden wie Schlachtschafe.»

Aber in diesem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebt hat. Denn ich bin dessen gewiss, dass weder Tod noch Leben, weder Engel noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges noch Kräfte, weder Hohes noch Tiefes noch irgendein andres Geschöpf uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unsrem Herrn. (R 8, 19–39)

Hören wir das Wort, welches der Apostel Paulus spricht im vierzehnten Kapitel seines Briefes an die Römer:

*Keiner von uns lebt ja sich selbst, und keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Wir leben nun oder wir sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden, damit er sowohl über Tote als über Lebendige Herr sei. (R 14, 7-9)*

Liebe Trauergemeinde!

Trennungen erleben wir. Wir gehen unsrer Wege und verlassen einander. Die Überlebenden trauern und suchen die Toten ohne die Hoffnung, sie zu finden.

Wohin gehen wir?

Keiner lebt für sich, jeder sucht einen, mit dem er leben kann, an den er sein Wort richten kann, von dem er getröstet wird; und keiner stirbt für sich, der schuldig ist, der nicht gehen kann. Wir suchen Trost und nichts sättigt uns; keine Drehung und Wendung löst uns und keine Einrichtung schützt uns, dass nicht die Trauer uns umklammere.

Wir sind zusammengekommen, um unsere Klage vor Gott zu bringen, welcher Trost verheissen hat.

Hören wir das Wort.

Denn mögen uns auch Worte wenig scheinen, wo ein Mensch gestorben ist, wo Menschen nötig sind und Taten – mögen Worte nichts sein, wo Treue ist und Wahrhaftigkeit sich zeigt, so sind Worte doch gegen die Angst, und ist es doch nur ein Wort,

und Unzuverlässiges, abgesehen davon, ob es überhaupt möglich und geschehen ist.

Christus ist gestorben und lebendig geworden. Christus ist auferstanden. Das ist ein Wort; welches ist die Sache? Bedenken wir, was wir suchen, wenn wir fragen, wie es gewesen sei, und was wir finden können. Wir wollen uns eine vernünftige Vorstellung machen, eine Anschauung haben, welche uns nicht gegeben ist. Uns sind nur Worte geboten, unter denen wir fremd sind. Wer macht, dass das Wort aufleuchtet? Es wird dem aufleuchten, für welchen Vorstellungen und Anschauungen keinen Wert haben, der sich fürchtet und zittert; bricht er das Schweigen, ohne dass er Worte macht, wird ihm das Wort aufleuchten, überall, in was für einer Gestalt immer.

«Christus ist auferstanden», kann für uns ein fahles Wort sein. Was meint es?

*Christus ist gestorben und lebendig geworden, damit er sowohl über Tote als über Lebendige Herr sei.*

Die Auferstehung hat einen Sinn. Die Auferstehung bedeutet, dass Jesus Christus der Herr ist. Bei der Auferstehung gilt nicht die menschliche Folge von Leben und Tod; die Auferstehung bedeutet, dass wir das Leben zu entdecken haben. Was wir Leben nannten, war nicht das Leben, und der Tod war das, was uns gehörte. Die Auferstehung bedeutet, dass Tote nicht verloren sind, weil Christus Herr ist über Tote. Das Kreuz bedeutet, dass es keinen Schmerz und keinen Tod gibt, den Christus nicht vorgekostet hat, dass kein Tod und kein Schmerz uns von der Liebe Gottes trennt, dass uns aber die Liebe Gottes Schmerz und Tod nicht erspart.

Wir haben einen Todesfall erlebt, einen Menschen verloren. In unserem Gedächtnis leuchtet sein Bild traumhaft flexibel noch

welches die letzte Hilfe bringt, weniger als Worte, nicht Worte, ein Wort.

Das Wort ist verborgen. Es wird viel geredet, und es kann ein Schutz sein, wenn wir nicht hören. Viel wird geschrieben, und leicht fallen wir zwischen die Zeilen und Buchstaben.

Das Wort wandert in wechselnder Gestalt, es ist jederzeit überall. Es ist nahe, wie dem Bekennenden sein Mund und wie dem Glaubenden sein Herz nahe ist.

Hören wir das Wort, welches der Apostel Paulus der Gemeinde in Rom geschrieben hat:

*Denn dazu ist Christus gestorben und lebendig geworden, damit er sowohl über Tote als über Lebendige Herr sei.*

Leben ist etwas anderes als Tod, trägt Zeichen des Todes und hört wieder auf. Das Leben ist das Besondere, nicht der Tod. Nicht der Mensch ist das Gewöhnliche, sondern Erde und Erde, Staub und Asche. Der Mensch ist sterblich. Mögen Ideen, Ideale und Götter unsterblich sein, so sind sie doch unernst und gleichgültig vor dem einen, lebendigen Gott, der nicht unsterblich ist. Missverstehen wir das Verhältnis von Leben und Tod, meinen wir, der Tod sei ins Leben eingebrochen; missverstehen wir das Verhältnis von Mensch und Erde, meinen wir Erde sei Abfall, so meinen wir, der lebendige Gott sei einer von den unsterblichen Göttern.

Es ist menschlich in jeder Hinsicht, dass das Leben mit dem Tod aufhört. Christus aber ist gestorben und lebendig geworden. Sagt man von einem, er sei gestorben, so ist das menschlich; sagt man, etwas sei lebendig geworden, so ist das ein Wunder. Hören wir, es sei einer gestorben und lebendig geworden, so denken wir an eine Auferstehung. Das aber ist etwas Mysteriöses

fort, aber er selbst, der uns liebte, der uns ein Widerstand war, der uns lehrte, ist verschwunden; nicht einmal sein Körper ist mehr da. «Christus ist Herr über Tote», ist uns gesagt; Höheres können wir nicht hoffen und mehr nicht wissen.

Von uns Lebendigen sind die Toten geschieden; lebendig und tot ist den Menschen ein entscheidender Unterschied. Dagegen meint das Wort:

*Wir leben nun oder wir sterben, so sind wir des Herrn.*

Es ist merkwürdig, wie gleichgültig hier Leben und Sterben tönt. Beides ist möglich im Herrn, des Menschen Tod oder Leben entscheidet nicht vor Gott. Die Entscheidung ist gefallen, wir dürfen leben bei Gott. Man könnte die Rede, dass Gott nicht ein Gott von Toten, sondern von Lebendigen sei, missverstehen, als seien wir Gott Leben schuldig, als dürften wir nicht sterben. Aber die Rede geht weiter: denn für Gott sind alle lebendig. Wir werden alle sterben; entscheidend ist, ob wir den Tod fixieren, oder ob wir auf Gott sehen, in dessen Hand unser Leben bleibt, dessen Wort uns führt, und ob wir von ihm das Böse wie das Gute annehmen. Das ist die Entscheidung zum Leben, zum Gottesdienst, gegen Todes- und Teufelskult.

So sagt das Wort; das Wort ist die letzte Hilfe für den Hilfebedürftigen. Das Wort wandert in wechselnder Gestalt; es wird nur vom Hilfebedürftigen gehört, sonst hat es keine Bedingung. Es sagt dem Lebenden, dass er leben darf und seine Toten nicht verloren sind; es sagt dem Sterbenden, dass er sterben darf, dass er keine Schuld hat. Das ist das Erste und das Letzte, was der Hilfebedürftige braucht.

*Keiner von uns lebt ja sich selbst, und keiner stirbt sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.*

Das Wort ist Hilfe. Das Wort nimmt den Hilfebedürftigen in Dienst. Er, der Angeschlagene, Gefährdete, Ängstliche, kann Helfer sein und bleibt Helfer, trotz aller Hinfälligkeit. Er hat das Wort gehört und kann Tröster sein. Er trägt das Joch des Herrn. Und wenn er stirbt, tritt er vor den Richterstuhl Gottes, sein Knie wird sich beugen, und seine Zunge wird Gott preisen.

Lasst uns beten!

Wir sind zusammengekommen, um einer Entschlafenen zu gedenken. Nach ihrem Willen liegt kein Lebenslauf in Buchstaben vor uns. Wir alle sind einen längeren oder kürzeren Weg neben ihr gegangen, sind ihr näher gekommen oder ferner geblieben, bis jetzt, da sie gegangen ist, wohin wir nicht folgen können.

Beten wir zu unserm Herrn, dass er auch ihr Herr sei, dass wir in der Gemeinschaft bleiben mit ihr. Behalten wir sie lieb, indem wir ihrer gedenken und ihr Bild, wie immer es sich gezeigt habe, klar und getreu bewahren. Wenn wir durch sie reich geworden sind, geben wir weiter in ihrem Geist, so dass jedes Geschenk ein Dank an sie sei.

Wir sind zusammengekommen in Trauer und Sorge um die, deren Trauer mehr schmerzt als unsere, die einsamer sind als wir, denen wir beistehen wollen, damit sie ihren Weg gehen können.

Mögen sie das Wort hören, wenn sie verzweifeln wollen, dass Ruhe über sie kommt.

Wir sind zusammengekommen, um zu beten; denn so verschieden wir sind, ist doch einer und derselbe Herr über alle, der reich ist für alle, die ihn anrufen.

Amen.

Der Herr segne euch und behüte euch, der Herr lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig! Der Herr erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch Frieden.

Amen.

Gemsberg-Druck der Geschwister Ziegler & Co., Winterthur





Zentralbibliothek Zürich



ZM03145260

